

derung von Lehramtsstudierenden einzusetzen, zeigt Cara Sewing in ihrem hochschuldidaktisch perspektivierten Beitrag. Sie gibt zugleich Impulse, wie eine zeitgemäße universitäre Lehre gerade in Zeiten sinkender Sprachvoraussetzungen aussehen kann. Eine zweite Perspektive auf das Thema entfaltet der Bericht von Marie-Luise Reinhard-Mika über die *Officina Latina* des Bundeskongresses 2024. Sie stellt auf der Basis methodischer Reflexion Übungsformate vor, die im Unterricht einsetzbar sind.

Der Erfahrungsbericht von Regina Mayerhöfer, Dozentin für Deutsch als Fremdsprache, verdeutlicht, wie die Fachmethodik des Lateinischen vorteilhaft für Lernende mit LRS und nicht-deutscher Herkunftssprache sein kann. Schließlich zeigt Friedemann Weitz auf, dass der Ursprung des (durchaus problematischen) Begriffs ‚Römeroden‘ früher liegt, als bisher

vermutet: Bereits 1827 verwendet ihn Wilhelm Waiblinger in seiner *Wanderung im Sabinerland*.

Auch dieses zweite „Bielefelder“ *Forum Classicum* wäre ohne die Mitarbeit vieler Kolleginnen und Kollegen nicht zustande gekommen: Henning Ohst, Roland Granobs und Josef Rabl verfassten die umfangreiche Zeitschriftenschau, Dietmar Schmitz betreute die Rezensionen, Benedikt Simons koordinierte die Werbung, redaktionelle Unterstützung erhielt ich von Anne Friedrich, editorische Tätigkeiten führten die Bielefelder Hilfskräfte Teresa Huster, Jenny Teichreb und Laura Tünnermann aus, Rüdiger Hobohm gestaltete wie immer professionell den Satz. Ihnen allen möchte ich herzlich danken. Und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich nun für das vorliegende Heft eine angenehme Lektüre.

Ihr JOCHEN SAUER

Von allen guten Geistern verlassen.

Hermann Wellers Gedicht *Europa* (1923) und seine Aktualität

1. Hermann Weller (1878-1956) – ein zweiter Ovid

Hermann Weller war nach Giovanni Pascoli der bedeutendste neulateinische Dichter, jedenfalls wenn man die 12 Goldmedaillen beim *certamen Hoeufftianum*¹ als Maßstab nimmt. Gestiftet worden war dieser lateinische Dichtungswettbewerb 1843 von dem niederländischen Juristen und Humanisten Jacob Hendrik Hoeufft und wurde bis zum Aufbrauchen des Stiftungsgeldes im Jahr 1978 fortgeführt. Nach seinem Studium der Klassischen Philologie und der Indologie an den Universitäten Tübingen und Berlin promovierte Weller 1901 im Hauptfach Sanskrit und absolvierte 1902 und 1904 die sog. Huma-

nistische Dienstprüfung in Latein, Griechisch und Französisch. Nach seinem Referendariat als Gymnasiallehrer 1902-1903 war er Lehrer an verschiedenen Schulen,² von 1913-1931 am Gymnasium Ellwangen,³ bevor er 1931 Professor für Indologie in Tübingen wurde, wo er bis 1947 lehrte. Bekannt dürfte Ihnen am ehesten sein Gedicht Y sein, das mit der Verfolgung dieses ausländischen Buchstabens durch die anderen Buchstaben des Alphabets eine Chiffre auf die Judenpogrome im Deutschland der NS-Zeit war. Uwe Dubielzig nannte diesen Text die „Königin der Elegien.“⁴ Wegen seines eleganten lateinischen Dichtungsstils verlieh man Weller den Ehrentitel eines zwei-

ten Ovid: Der neulateinische Dichter Giuseppe Morabito bezeichnete Weller als *alter Ovidius*,⁵ und Paul Sir formulierte: „Vielmehr werden wir mächtig an den Dichter gemahnt, der aus dem waldumrauschten, wildbachbrausenden sabinischen Gebirgsland kam: die Muse Ovids, sie umschwebt das Schaffen des Dichters aus Ellwangen.“⁶

2. Das Gedicht *Europa*

Hermann Wellers Gedicht *Europa* wurde 1923 mit der Goldmedaille des *certamen Hoeufftianum* ausgezeichnet. Es ist in elegischen Distichen abgefasst, umfasst 218 Verse und hat die mythische Entführung der phönizischen Königstochter Europa durch den stiergestaltigen Göttervater Zeus und den Aufenthalt der Entführten auf der Insel Kreta zum Inhalt. Der Text ist inhaltlich und graphisch in der Ausgabe von Laupp (1938), in drei Blöcke geschieden.

Teil 1: Der Text setzt mit der Landung der nach Kreta entführten Königstochter Europa ein. Am Strand erlebt sie die Metamorphose des schneeweißen Stiers in einen anmutigen Jüngling, der sich ihr als verliebter Göttervater als Opfer der Pfeile des Amorknaben offenbart und ihr mit gebeugtem Knie den Antrag macht (vv. 1-36). Ohne Worte, aber in verliebt-verschämter Röte und zustimmendem Blick lässt sie sich von Zeus zu seiner Geburtshöhle führen, die sich als eine von Edelsteinen funkelnde Liebesgrotte mit einem Bett in der Mitte erweist (vv. 37-64). Dort erlebt Europa ein elysiumsgleiches Leben: Die Olympier in Menschengestalt bringen ihr Gaben dar, und in Abwesenheit des Zeus wird sie durch Chor- und Instrumentalmusik, Tanz und Erzählungen der Musen, Nymphen und Pans aufgeheitert – Europa ist trotz ihrer menschlichen Natur also vollständig in die Welt der Götter integriert (vv. 65-96).

Teil 2: Allerdings erträgt Europa das Glück der Götter nicht und sehnt sich nach ihrem früheren Leben als Mensch zurück. Sie verlässt die Höhle und begegnet im Wald Asterion, dem Anführer einer Jagdgesellschaft und König Kretas.⁷ Der ist wegen ihrer Schönheit wie vom Donner gerührt und umbuhlt sie wie der ovidische Apoll Daphne, indem er seinen Rang und Reichtum hervorhebt (vv. 97-134). Europa ihrerseits saugt seine schmeichelnden Worte wie ein ausgedörrter Acker den Regenguss auf und erzählt von ihrer königlichen Herkunft und ihrer Entführung durch den Göttervater. Asterion hingegen mutmaßt rationalisierend, die junge Frau habe all das nur geträumt bzw. sei einem betrügerischen Riesen auf den Leim gegangen. Asterion gesteht ihr seine Liebe, und, von Amors Pfeil getroffen, folgt Europa dem kretischen König unter dem Jubel der Jagdgesellschaft in seinen Palast, wo sofort ein neuntägiges Hochzeitsfest mit allem nur erdenklichen Luxus beginnt (vv. 135-186).

Teil 3: Der letzte Teil des Gedichts beginnt damit, dass Europa in Abwesenheit Asterions traurigen Gedanken nachhängt und bei Sonnenuntergang auf einen Turm des Palastes steigt. Hier wird sie Zeuge, wie die olympischen Götter mit Gefolge (u. a. Apoll mit den Musen, Dionysos mit Mänaden und Satyrn) im Flug die Insel Kreta verlassen. Am Ende des Zuges erblickt sie ihren ehemaligen Geliebten Zeus, der der weinenden Frau ein letztes Mal gütig zulächelt. Europa wirft sich in einer Mischung aus Wahnsinn und Trauer auf den Marmorboden. Die Nacht bricht herein, und es fröstelt sie (vv. 187-218).

3. Die Erzählerkommentare

Vier Erzählerkommentare sind Fingerzeige für die Intention des Textes. Zwei finden sich im ersten Teil, der Schilderung des Aufenthalts der

Europa bei Zeus. In einer Apostrophe wird sie als überaus glücklich gepriesen – verbunden mit der Aufforderung, sie solle die Fröhlichkeit in vollen Zügen genießen, die im Freisein von Schmerz und dem Genuß göttlichen Nektars besteht (vv. 61-64):

*O Cadmi formosa soror nimiumque beata,
Imbibe iam toto pectore laetitiam.*

*Hic tuus est thalamus, sunt haec tua regna,
doloris*

Libera nectareae plenaque semper aquae!

Die Schilderung, wie Europa in Abwesenheit des Zeus in die Schar der Olympier integriert ist, kommentiert der Erzähler mit einer rhetorischen Frage (vv. 95f.):

*Nonne beata fuit, generi praelata caduco
Terrigenum magnis assimilisque dies?*

Der nächste Erzählerkommentar schließt unmittelbar an und kommt im Gewand einer Gnome daher: Der Mensch ist nicht für das Glück der Götter bestimmt, eine Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch ist zum Scheitern verurteilt, weil der Abstand zwischen dem Erdenwurm Mensch und dem göttlichen Himmelsbewohner auf Dauer unüberbrückbar ist – eingefangen in der Metapher der menschengemäßen Überschaubarkeit einer traulichen Hütte und der götteradäquaten Unermesslichkeit des Firmaments mit seinen unzählbaren Sterngalaxien (vv. 97-102):

*At superis splendor maiestas vixque ferenda
Et iubar humano robore maius inest.*

*Non bene divinis mortalia pectora iungas
Et sensim timidus frigus habebit amor.*

*Sic, ubi sidereos nimium conspeximus axes,
Quaeritur exiguae blanda lucerna casae.*

Der letzte und längste Erzählerkommentar findet sich im Schlußabschnitt und ist wieder

eine Apostrophe an Europa, die als blind gescholten wird, weil sie den erhabenen Olymp gegen ein triviales Erdendasein eingetauscht hat. Stehen auf der einen Seite göttlicher Nektar, göttliche Nahrung, Teilhabe an der Ewigkeit und Gemeinschaft mit den Olympiern, hat der Agnostiker Asterion stattdessen bloß schädlichen Wein, schimmelige Speisen, Reichtum und Jugend anzubieten – allesamt vergängliche und untergangsgeweihte Werte. Sein Name als ‚der von den Sternen‘ ist bloßes Blendwerk ohne Substanz (vv. 153-162):

*Caeca soror Cadmi! Quid enim sublimis
Olympi*

Sedibus in terrae vilia tecta redis?

Necatris aetherio mutasti vina liquore

Noxia, caelesti mucida frustra cibo.

An tibi divitiae rident regisque iuventa?

Falleris: aeterno quid Iove maius habes?

Te, quae caelicolas comites insignis habebas,

Vicit, qui superos somnia vana putat.

Asterion peritura colit, mortalia curat,

Quamquam de stellis nobile nomen habet.

4. Zwischenfazit

Europa durchläuft mit dem Gott Zeus und dem Menschen Asterion in einer Art Doppelwegstruktur drei Phasen: Auf anfängliche Verliebttheit folgt eine Phase gemeinsamen Liebesglücks und schließlich Unzufriedenheit, die stets durch die Abwesenheit des Partners ausgelöst wird. Dabei gibt es aber einen entscheidenden Unterschied: Beim ersten Mal ist Europa, die ansonsten eher passiv Gezeichnete, die Aktive und verlässt den Göttervater; beim zweiten Mal wird sie vom Abflug der Olympier aus Kreta überrascht, und ihr bleibt nur die alternativlose Reaktion resignierenden Verbleibs bei Asterion. Die phönizische Königstochter Europa hat also die Chance ihres Lebens, ein gottgleiches Leben ewigen Glücks mit dem Göttervater zu führen,

zugunsten des Menschenkönigs Asterion und dessen schalen Materialismus und Rationalismus aufgegeben. Ihre Reue kommt zu spät: Die Götter verabschieden sich für immer, und sie ist dazu verdammt, in alternativloser Resignation bei Asterion zu bleiben. Im Zentrum des Textes stehen zwei antagonistische Konzeptionen von Lebensglück, die Europa erlebt – der Aufenthalt in der Liebesgrotte des Zeus und das Palastleben bei Asterion.

5. Zwei unterschiedliche Seinsweisen

5.1 Die Welt Jupiters

Zeus führt Europa an seine Geburtsstätte – die Höhle auf Kreta (vv. 149-158):

*Alta caverna fuit, viridi circumdata musco,
Non procul a fontis lene sonantis aqua.
Ille deo placuit prae cunctis angulus: illic
Iuppiter occulte natus et altus erat.
Ingreditur. Stupuit virgo: caliginis atra
Umbra fugit, clarus ridet ubique dies.
Chrysolitho cava lata nitent viridique
smaragdo,
Omnia gemmarum saxa nitore rubent.
In medio fulgens nitidis variusque tapetis
Gaudia cum requie praebet amoena torus.*

Die Umgebung der Höhle ist nach dem Topos des *locus amoenus* gestaltet: von grünem Moos bewachsen, im Hintergrund eine sanft plätschernde Quelle. Das Höhleninnere ist entgegen landläufiger Erwartung – auch der Europas – nicht von tiefschwarzer Dunkelheit bestimmt, sondern erstrahlt von einer Vielzahl transparenter Edelsteine taghell in funkelnden Grün- und Rottönen, Farben, die symbolisch einerseits für die frische Natur, andererseits für Liebesleidenschaft stehen. Im Zentrum der Höhle steht ein Bett mit bunten Decken, das zweierlei verheißt: Liebesfreuden und Ruhe. In der Folge wird die heitere Harmonie des Höh-

lendaseins in wärmsten Farben geschildert (vv. 65-94):

*Iamque cavi non visa manus velamine clausit
Introitum croceo: Cypria blanda favet. –
Hic ergo fluxere Iovi dominaeque modestae
Sicut in Elysia tempora grata domo.
In caeli placidas sedes conversa videntur
Et specus et circum quae iacet ora simul.
De celsa superi descendunt aetheris arce
Nec pudet aeternos corpora ferre deos.
Ordine demittunt pluvias cum solibus Horae,
Umbriferas nubes caeruleumque iubar.
Multicolorque super terram sua munera
Chloris*

*Fundit et exornat strata torumque rosis.
Alma Ceres redimita comas flavente corona
Mitia de campo divite poma tulit.
Thyrsitenens Bacchus, tenerorum inventor
amorum,
Porrigit ambrosia limpida vina manu.
Et quotiens aberat magni regnator Olympi,
Astiterant Nymphae Pegasidumque chorus.
Haec flectit liquidam dulci modulamine vocem,
Haec citharae docto pollice fila movet.
Floribus illa novis nectit festiva coronas
Illaque iucundis turibus antra replet.
Saepe soror Cadmi gavisā est pulchra choreis
Naiadum socias implicuitque manus.
Saepe cubans Dryadum fabellas audit amoenas
Quosque susurrabat garrula turba iocos.
Saepe sonis cupidas argutis praebuit aures,
Quos cava silvicolae Panis avena dabat.
Cetera quid laudem bona numina: totus
Olympus
Fecerat Europae dulce ministerium.*

Venus höchstpersönlich sorgt für Diskretion, indem sie den Höhleneingang mit einer safranfarbenen Decke verhängt. Der Ort wird explizit mit dem Jenseitsglück auf den *campi Elysii* verglichen, um einen Vers später eine Metamorphose zum olympischen Sitz der Götter im

Himmel zu erfahren. Die Zeit gleitet unmerklich für das Liebespaar dahin – *fluxere [...] tempora*. Die Olympier steigen vom Himmel herab und scheuen sich nicht, in Menschengestalt zu erscheinen. Ob die Horen, die Frühlingsgöttin Flora mit ihrem griechischen Namen Chloris, Ceres und Bacchus – alle garantieren einen Jahreskreis in vollkommener Ordnung. In Abwesenheit des Zeus leisten die Olympier der Europa ein *dulce ministerium* – sie ist vollständig integriert und nie alleingelassen, ob beim Chorgesang bzw. Leierspiel der Musen, dem Flechten von Blumenkränzen oder einem Weihrauchopfer, oder der Teilnahme am Reigentanz der Najaden bzw. als Hörerin der Geschichten der geschwätzigen Dryaden oder als Lauscherin der Flötenweisen des Waldpan.

Zeus' Geburtshöhle und spätere Liebesgrotte ist ein abgelegener, ja verborgener Ort inmitten wilder, aber amöner Natur, fernab der Zivilisation, ein idealer Lustort, eingebettet in den verlässlichen Zyklus der Jahreszeiten und der Natur, ein Kosmos in des Wortes doppelter Bedeutung: verlässliche Ordnung und Schmuck zugleich, eine Szenerie, die Ruhe, Sicherheit und die Entfaltung von Liebe ermöglicht. Zugleich umgibt sie eine Art Zeitlosigkeit, ein Aus-der-Zeit-Gefallen-Sein und damit Enthobenheit aus dem menschengemachten Zeittakt, ein Ort, an dem Bescheidenheit, Maß, Naturverbundenheit und fröhliche Gemeinschaft im erlesenen Kreis der Götter gelebt wird. Diese Lebensform kann man am ehesten mit der Konzeption des λάθρῃ βίωσας im epikureischen Kepos vergleichen: Ein selbstgenügsames Leben fern der Masse, im engsten Kreis der Freunde, in prinzipieller Gleichrangigkeit, abseits drückender Tagessorgen, mit dem bescheidenen Glück des Freiseins von Schmerz (*regna doloris libera*, vv. 64f.) und Meeresstille des Gemüts (*cum requie*, v. 58). Der

lange Blick des Zeus auf die weinende Ex-Gelebte und sein gütiges Zulächeln (*Aspexitque diu flentem ridetque benignum*, v. 209) machen seine prinzipielle Noblesse noch einmal offenbar.

5.2 Die Welt Asterions

Asterions Welt bildet den denkbar größten Gegensatz zur abgeschiedenen Liebesgrotte des Zeus (vv. 167-182):

*Turba canens comitum sequitur clamansque
triumphum
Laetaque cum domino regia tecta petit.
Plebsque salutatum denso venit agmine regi
Obvia purpureis spargit humumque rosis.
Principis et Cretis, populi plaudente corona,
Ingreditur celsam sponsa venusta domum.
Sollemnes epulasque parant; vix mensa tyranni
Sustinet electas luxuriosa dapes.
Nobilis Ida suis dederat de saltibus apros,
Cornigeros Cretes pinguis rura boves.
Apponunt teneras volucres piscesque marinos
Pomaque cum niveo pane benigna ferunt.
Aurea festivas decorant carchesia mensas
Insignique madent pocula plena mero.
Iamque sonus citharae resonat iucundus
eburnae,
Iam strepitu querulo tibia blanda canit.*

Die Rückkehr von der Jagd zum Königspalast geht mit lautem Trubel nach Art eines Triumphzugs einher, Menschenmassen säumen die Straßen, das Geschehen spielt im menschenkonstruierten Sinnbild der Zivilisation, in städtischem Raum. Der Palast des Königs Asterion wird anders als die Höhle des Göttervaters nicht explizit beschrieben – das Adjektiv *celsa* deutet seine außergewöhnliche Lage und Ausstattung nur an; allerdings zeigen der Begriff der luxuriösen Festtafel, die Aufzählung der Leckerbissen aus Kreta (Eber, Rinder, Vögel,

Fische, Obst, Brot) und die Goldpokale, dass es um Repräsentation von Reichtum und royaler Prachtentfaltung geht. Dass ungemischter Wein gereicht wird und man sich angenehmem Leierspiel und melancholischer Flötenbegleitung hingibt, zeigt das Streben nach rauschhaftem, die Sinne betörendem Genuß. Asterion erscheint als gänzlich diesseitig orientierter Materialist und rationalistischer Agnostiker: Er tut Europas Erzählung des Zusammenseins mit Zeus als hohles Hirngespinnst, als Traumphantasma ab (*vidisti somnia vana*, v. 141) – ja, der Göttervater ist für ihn nichts anderes als ein verschlagener Riese (*versuti praeda gigantis eras*, v. 142); damit verrät er neben seiner allem Metaphysischen abholden Gemüthaltung implizit auch, was er von der Urteilsfähigkeit Europas hält – nichts; sie erscheint als hübsches Dummchen, das buchstäblich zur Beute des erstbesten Betrügers wird.

Die Gegensätze der beiden Welten Jupiters und Asterions lassen sich in Stichworten gegenüberstellen: Statt stiller Abgeschlossenheit städtischer Lärm, statt trauter Zweisamkeit Vergesellschaftung, statt Natur (Grotte) Kultur und Zivilisation (Palast), statt Bescheidenheit und Maßhalten äußerlicher Prunk und Tafelluxus, statt Gleichrangigkeit klare Hierarchie (Asterion wird pejorativ als *tyrannus* bezeichnet), statt dauerhaft ruhigen Dahinfließens der Zeit *sine fine* ein abgezirkelter Zeittakt, der nach neun Tagen Ausnahmezustand des Festes eine Rückkehr zum Alltag impliziert.

6. Das Motto des Gedichts

Hermann Weller stellt seinem Gedicht *Europa* aus dem Jahre 1923 ein lateinisches Motto voran: *Priscam poetas saepe fabulam iuvat | Mutare, ut aevi dent imaginem sui*.

Die seit je in der Dichtung geübte Lizenz, freischaffend mit Mythen umzugehen, nimmt

Weller für sich in Anspruch, offenbar, um mit der spezifischen Gestaltung des Europa-Mythos eine Aussage über sein Zeitalter zu treffen. Weller kleidet also seine Ansicht über den zeitgenössischen Zustand Europas in ein mythisch-allegorisches Gewand. Um den historischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund des Textes aus dem Jahr 1923 zu rekonstruieren, sei zunächst der zeitgeschichtliche Hintergrund skizziert, dann an Oswald Spenglers epochmachendes Werk aus den 1920er Jahren erinnert.

7. Skizze des zeitgeschichtlichen Hintergrundes

Weller war selbst Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen, hatte also am eigenen Leibe die katastrophischen Verwerfungen seiner Zeit erfahren müssen. Das unruhige Jahrfünft nach dem großen Krieg kulminiert im Krisenjahr 1923 – dem Erscheinungsjahr von Wellers Europa-Gedicht.

Volker Ullrich schildert in seinem Buch *Deutschland 1923. Das Jahr am Abgrund* eindrücklich die hochexplosive Gemeinde- und Stimmungslage: „Kein Volk der Welt hat erlebt, was dem deutschen 1923-Erlebnis entspricht“, erinnerte sich der Journalist Sebastian Hafner 1939 im englischen Exil. Und Schriftsteller Stefan Zweig schrieb in seiner ebenfalls im Exil verfassten Autobiographie ‚Die Welt von gestern‘, er glaube, Geschichte gründlich zu kennen, doch seines Wissens habe sie ‚nie eine ähnliche Tollhauszeit in solchen riesigen Proportionen produziert.‘ Es war ein Jahr, in dem die Geldentwertung schwindelerregende Ausmaße annahm, in dem faktisch ein Ausnahmezustand in Permanenz herrschte, das politische System dem Kollaps nahe war, rechte und linke Extremisten zum Sturm auf die Republik ansetzten und separatistische Bewegungen den Bestand

des Reiches bedrohten. Hinzu kam massiver Druck von außen. Der Einmarsch französischer und belgischer Truppen ins Ruhrgebiet im Januar und die sich daran anschließenden Auseinandersetzungen wirkten in hohem Maße krisenverschärfend. Im Herbst 1923 stand das Land buchstäblich am Abgrund. Schon Zeitgenossen erschien es fast wie ein Wunder, dass die erste deutsche Demokratie diese existenzielle Gefährdung überlebte. *The Great Disorder* – die große Unordnung – hat der amerikanische Historiker Gerald D. Feldman seine voluminöse Darstellung des Inflationsjahrzehnts 1914 bis 1924 genannt. Krieg, militärische Niederlage und Revolution hatten das scheinbar unerschütterliche monarchische System des Kaiserreichs hinweggefegt. Die neue, 1918/19 errichtete demokratische Ordnung kam aus dem nachrevolutionären Krisenmodus nicht heraus. Auch nach dem Abschluss des Friedensvertrages von Versailles und der Verabschiedung der Weimarer Reichsverfassung blieb die Lage prekär. Die alten wilhelminischen Eliten aus Großindustrie, Großlandwirtschaft, Militär und Bürokratie verharrten in Fundamentalopposition gegen das System von Weimar. Umsturzversuche von rechts und links erschütterten das Land. Politische Morde, verübt von rechten Terroristen an Repräsentanten der Republik, waren an der Tagesordnung. ‚Die Sicherheit für politisch Missliebige ist gegenwärtig in Deutschland geringer als in den verrufensten südamerikanischen Republiken oder im Rom der Borgia‘, konstatierte der Diplomat und Kunstmäzen Harry Graf Kessler im Mai 1920. Ihren bizarren Höhepunkt erreichte die krisenhafte Entwicklung mit der Hyperinflation 1923. Ganz Deutschland schien wie von einem Fieberwahn erfasst. ‚Die Zeit ist allzu sehr aus den Fugen‘, klagte der in Dresden lehrende Romanist jüdischer Herkunft Viktor Klemperer Ende Mai

1923, und Anfang September notierte er: ‚Jeder fühlt etwas Bedrohlichstes in nächster Nähe, niemand weiß, was wird.‘ Dass alles wankte, es keine Sicherheiten mehr gab und auf nichts mehr Verlass war – das war das Grundgefühl dieser Monate. Nicht nur verlor das Geld seinen Wert als Tauschmittel – im Wirbel der Inflation lösten sich auch die überkommenen Wertvorstellungen und Normen auf; von einer ‚doppelten Entwertung‘ hat der Schriftsteller Elias Canetti zurecht gesprochen. Damit verbunden war ein fundamentaler Verlust des Vertrauens in die Funktionsfähigkeit der staatlichen Institutionen. Eine Art Alltagsanarchismus, ein Kampf aller gegen alle war die Folge. Der Sturz ins Bodenlose, den Deutschland im Herbst 1923 erlebte, entzog sich jeder rationalen Erklärung. ‚Was ich damals sah und erlebte, wie ein phantastischer Traum‘, erinnerte sich der Maler George Grosz, und er fügte hinzu: ‚Aber komisch: je höher die Preise stiegen, umso höher stieg die Lebenslust. Heißa, war das Leben schön!‘ Das war die paradoxe Kehrseite jenes Elends, in das breite Bevölkerungsschichten durch den schlagartigen Verlust ihrer Ersparnisse gestürzt wurden. Eine unbändige Lust nach Zerstreuung, nach Räuschen aller Art griff um sich. Die Vergnügungsindustrie boomte wie nie zuvor. ‚Der Amüsierrummel erreichte Ausmaße, denen gegenüber die panisch enthemmten Gelage in den Pestjahren des Mittelalters wie schlichte Veranstaltungen gesitteter Gesangsvereine anmuteten‘, hat der DDR-Historiker Wolfgang Ruge pointiert geurteilt.“⁸

8. Oswald Spengler und der *Untergang des Abendlandes*

Der Wiener Feuilletonist Otto Stoessl erblickte in Spenglers *Untergang des Abendlandes* „ein außerordentliches Werk, in einer unordentlichen Zeit und Welt erschienen.“⁹ Oswald

Spengler hatte den ersten Band 1918,¹⁰ den zweiten 1922¹¹ veröffentlicht. Das Werk schlug wie eine Bombe ein, sein Autor wurde schlagartig berühmt, das Buch ein gewaltiger publizistischer Erfolg und zugleich Gegenstand heftiger Kontroversen.¹² Der *Untergang des Abendlandes* ist ein geschichtsphilosophisches Werk, das Diagnose und Prognose zugleich sein will.¹³ Es ist eine Absage an die traditionelle Geschichtsschreibung mit ihrem eurozentrischen „unglaublich dürftige[n] und sinnlose[n] Schema“¹⁴ einer Periodisierung in Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Stattdessen strengt Spengler eine Universalhistorie an, die acht Hochkulturen der Weltgeschichte (die arabischen, indischen, babylonischen, mexikanischen, chinesischen, ägyptischen, antiken, abendländischen) gleichberechtigt nebeneinanderstellt und auf Analogien¹⁵ untersucht. Das sei wegen des gleichen Bauplanes aller Kulturen möglich, der Analogien aufgrund des Phänomens der Gleichzeitigkeit ermöglicht: „Ich nenne gleichzeitig zwei geschichtliche Tatsachen, die, jede in ihrer Kultur, in genau derselben relativen Lage auftreten, und also eine genau entsprechende Bedeutung haben.“¹⁶ Zentrale Grundannahme ist, dass Kulturen wie die lebendige Natur durch eine „organische Logik“¹⁷ beherrscht werden:

Die Kulturen sind alle von gleichem Rang, gleichem Ablauf und gleicher Lebensdauer – jeder ist ein Jahrtausend beschieden. Spengler übernimmt aus Goethes Aufsatz ‚Geistesepochen‘ die Charakteristik der vier Abschnitte: Vorzeit, Frühzeit, Spätzeit und Zivilisation, die er mit den menschlichen Lebensstadien oder auch mit den vier Jahreszeiten bezeichnet.¹⁸

Spengler vertritt damit ein zyklisches Geschichtsverständnis, nach dem die Weltgeschichte nicht zielgerichtet ist, sondern aus stetem Werden und Vergehen besteht – in Anlehnung an Nietzsches Lehre von der

„ewigen Wiederkunft des Gleichen“.¹⁹ Spengler steht damit in diametralem Gegensatz zum teleologischen Geschichtsverständnis des Christentums oder Hegels spekulativer Idee des Weltgeistes, der Vernunft in der Geschichte. Spenglers vergleichende Lebenszyklustheorie geht davon aus, dass alle Kulturen der Welt sich in bestimmten Phasen ähneln. In der Frühzeit einer Kultur sammeln sich die Kräfte, erreichen ihren schöpferischen Höhepunkt und treten schließlich in ihre letzte Phase ein, die Zivilisation, die von Dekadenz geprägt ist.²⁰ Zivilisation in Spengler'schem Sinne ist also nicht Anfangs-, sondern Endpunkt einer Entwicklung.²¹ Was in der griechischen Antike Kultur war, wurde in der römischen Antike zur Zivilisation ausgebaut.²² Spengler kommt zu dem Schluss, dass das Abendland mit der modernen Zivilisation in die letzte Phase des Verfalls eingetreten sei.

Kulturen verstrahlen sich. Wenn sie alle ihre inneren Möglichkeiten verwirklicht, alle ihre inneren Werte ausgesagt haben in Religion, Philosophie [Wissenschaft] und Kunst, bleibt stets die Zivilisation übrig, der nicht mehr schöpferische Leib, der gleichwohl äußere Ordnungen in Wirtschaft, Technik und Politik schaffen und sich in Form eines Imperiums noch jahrhundertlang erhalten kann. Der ‚Untergang‘ der Kultur bezeichnet lediglich das Ende ihrer innerlich-schöpferischen Möglichkeiten.²³

Zivilisation bedeutet vor allem zwei Dinge: Rationalismus statt Religion und Herrschaft der Städte. Spenglers Zeitgenosse, der ungarische Philosoph und Literaturwissenschaftler George Lukács, hatte in seiner 1916 erschienenen *Theorie des Romans*²⁴ den modellbildenden Begriff der „transzendentalen Obdachlosigkeit“ als Grundgefühl der Moderne geprägt.²⁵ Spengler definierte die zeitgenössisch antimetaphysische „Weltanschauung“ als „Ausdruck für ein aufgeklärtes Wachsein, das unter Leitung des kritischen Verstehens sich in einer götterlosen

Lichtwelt umsieht und die Sinne Lügen straft, sobald sie etwas empfinden, was der ‚gesunde Menschenverstand‘ nicht anerkennt.“²⁶

Städte sind für Spengler die Keimzellen der Denaturierung. Was Rom für die Antike war, sind London und Berlin für die Gegenwart des Abendlandes.

Der Mensch der Zivilisation ist der formlos durch Großstädte flutende Pöbel, die wurzellose Masse, Agorabesucher Roms, der moderne Zeitungsleser, der Gebildete, [...] Anhänger eines Kultus des geistigen Mittelmaßes und der Öffentlichkeit als Kultstätte [...] die Zivilisation ersetzt Ideen durch Zwecke, Symbole durch Programme [...] die Quantität ersetzt die Qualität, die Verbreitung die Vertiefung [...] sie wertet ihre Mittel nach der Zahl der Erfolge. Sie setzt anstelle des Denkertums früher Zeiten die intellektuelle männliche Prostitution in Rede und Schrift.²⁷

In den Metropolen sammeln sich Menschenmassen, Geld ist der bestimmende Faktor der Zivilisation. Hinter der Fassade des demokratischen Systems, das nur noch die Aufgabe hat, das einfache Volk in Sicherheit zu wiegen, entwickeln sich die wirklichen Machtstrukturen der reifen Kultur: der Cäsarismus, die autokratische Herrschaft einer bestimmten Gruppe oder Einzelperson. Das System des Parlamentarismus bleibt nur zum Schein noch intakt.

9. Ein Deutungsversuch

Dass Spenglers Werk an dem gelehrten Zeitgenossen Hermann Weller vorübergegangen sein dürfte, ist höchst unwahrscheinlich, auch wenn dem Verfasser keine konkreten Zeugnisse bekannt sind. Der *Untergang des Abendlandes* bringt Entwicklungslinien und Grundstimmungen dieser Zeit auf den Punkt: Geldherrschaft, Materialismus, Agnostizismus, hysterische Vergnügungssucht der sog. Goldenen Zwanziger, Aufkommen der Unterhaltungsin-

dustrie, Tod der Kunst, Ängste und Trauer um den Verlust einst für sicher gehaltener materieller und metaphysischer Bestände, Vermassung, Unruhe, Urbanität.

Exakt diesen Spengler'schen Zivilisationswinter erlebt Wellers Europafigur im Reich des kretischen Königs Asterion – es herrscht materialistischer Prunk, Vergnügungssucht, aufklärerischer antimetaphysischer Rationalismus,²⁸ ein Leben in städtischer Massenkultur und angedeutetem Cäsarismus – Asterion erscheint ausdrücklich als *tyrannus*. Als Wellers Europafigur das erkennt, spät erkennt, verfällt sie in einen Zustand tiefer Trauer. Nietzsches und Lukács brutale Erkenntnis der transzendentalen Obdachlosigkeit des modernen Menschen wird von Weller im eindrücklichen Bild der von Kreta davonfliegenden Götter gespiegelt. Es bleibt zurück eine von allen guten Geistern verlassene Europa, genauer, ein von allen guten Geistern verlassenes Europa. Wellers bildgewaltige Metapher des Sonnenuntergangs evoziert mit seinen apokalyptischen Konnotationen des aufgewühlten Meeres und des brennenden Himmels Assoziationen an Spenglers Untergang des Abendlandes – die Wendungen *in Hesperias* [...] *undas* (v. 187) und der *axis occiduus* (v. 198) tun das Ihre hinzu.

Europa bleibt nur die melancholische Erinnerung an eine idyllische, friedliche, von metaphysischen Mächten behütete, unwiderruflich verlorene Vergangenheit, wie sie sich in der Weller'schen Mythenallegorie im Aufenthalt in der schützenden Geburtshöhle und späteren Liebesgrotte des Zeus manifestiert. Weller inszeniert eine Art Vertreibung aus dem Paradies in heidnisch-hellenischem Kolorit, oder wenn man so will, eine schockhafte Entbindung aus geborgener Sicherheit des Mutterschoßes. Europas glückliches Leben (*vita beata*) bei Zeus

war gekennzeichnet durch Eingebundensein in die Ordnung der Natur, in traditioneller Kultur (Tanz, Gesang, Instrumentalmusik) und Gemeinschaft mit den Göttern. Dass der gläubige Katholik Weller Zeus und die Olympier als Chiffre für den christlichen Glauben betrachtet, mag ein Detail der Höhlenbeschreibung verdeutlichen: Die Höhle funkelt von Chrysolith, Smaragd und weiteren Edelsteinen. In Exodus 28,15-21 wird der Brustpanzer Aarons beschrieben, der zusammen mit Chrysolith und Smaragd von insgesamt zwölf Edelsteinen verziert ist, die symbolisch für die zwölf Stämme Israels stehen.²⁹ Die Aussage ist klar: Europa verläßt das christliche Nest und tritt in das neue Zeitalter eines antimetaphysischen Materialismus ein, wie ihn Asterions Reich symbolisiert.

Das ist Wellers kulturpessimistisch-melancholischer Blick auf die Wirklichkeit seiner Zeit, und die Tatsache, dass die Juroren des *certamen Hoeufftianum* diesem Gedicht 1923 den ersten Preis zuerkannten, kann als Beleg dafür gelten, dass Weller einen Nerv der Zeit getroffen hatte – auf die ihm eigene Art: Hatte Spengler die Phänomene der Zeit in einer dickleibigen geschichtsphilosophischen Analyse eingefangen, so gelang dies Weller in der schöpferisch-kreativen Form eines neulateinischen Gedichts. Es ist Konrad Pleningers Fazit zuzustimmen:

Das geistige Werk Hermann Wellers, entstanden in einer Zeit aggressiver Ideologien, weiß sich demgegenüber einem liebevollen wissenschaftsgeleiteten und auf Verstehen und Ausgleich setzenden kulturellen Dialog verpflichtet, aus einem profunden Wissen schöpfend und geleitet von einem kraftvollen Blick in weite geistige Horizonte. In unserer Gegenwart und der in ihr verstärkt hervortretenden zerstörerischen Fundamentalismen gewinnt sein Werk neue und essentielle Aktualität.³⁰

10. Ausblick

Der Beitrag hat den Versuch unternommen, Wellers Europagedicht von 1923 aus seinen historischen und kulturellen Entstehungsbedingungen zu erklären. Dank seiner mythisch-zeitlosen Gestaltung ist es in seiner Gültigkeit aber nicht nur auf seine Zeit beschränkt. Auch hundert Jahre nach seiner Entstehung kann es als Chiffre für den Zustand eines Europa gelesen werden, das nach einer langen Phase des Friedens nach dem Zweiten Weltkrieg und einer Politik der Annäherung an die Sowjetunion mit dem Höhepunkt der Wiedervereinigung Deutschlands nun, ausgelöst durch den Ukrainekrieg 2022, zwischen den Stühlen sitzt und über seine künftige Rolle im Konzert der großen Weltmachtblöcke nachdenken muss – sei es transatlantischem Unilateralismus verpflichtet, sei es als eigenständiger Staatenverbund oder zugewandt einem sich abzeichnenden globalen Multilateralismus. Im März 2023 hatte der französische Präsident Macron auf dem Rückflug einer diplomatischen Chinareise die EU in Interviews davor gewarnt, den USA blind zu folgen und *de facto* eine eigene Chinapolitik der EU angemahnt: „Das Schlimmste wäre es zu denken, dass wir Europäer Mitläufer seien und uns dem amerikanischen Rhythmus und einer chinesischen Überreaktion anpassen müssten. [...] Unsere Priorität kann es nicht sein, uns der Agenda von anderen in allen Weltregionen anzupassen“, sagte Macron. Europa riskiere, „zu Vasallen zu werden, während wir der dritte Pol sein können, wenn wir ein paar Jahre Zeit haben, ihn aufzubauen“.³¹ Einen Monat später, am 4. April 2023 veröffentlichte Jeremy Shapiro, Forschungsdirektor des European Council on Foreign relations (ECFR) eine ausführliche wissenschaftliche Analyse mit dem provokanten Titel *Die Kunst, sich Vasallen heranzuziehen*.³²

Die Kernthese des ECFR-Papiers ist nicht nur die starke Zunahme der Abhängigkeit Europas von den USA durch den Ukrainekrieg, sondern vor allem ihre Akzeptanz durch die Politik und geradezu Unterwerfung unter die amerikanische Führung (explizit: process of auto-subservience in action) – trotz eklatanter wirtschaftlicher Nachteile für Europa. In einem Interview mit der belgischen Brussels Times vom 31. Juli 2023 bezog Shapiro noch einmal Stellung zu seinem Papier: Er habe den Verdacht, dass nicht wenige europäische Mandatsträger bereits einer „Meta-Vasallisierung“ erlegen seien: „Aber es gab ziemlich viele, bei denen es sich anscheinend um eine Art Meta-Vassalisierung handelte, etwa so: Wir sind so vassalisiert, dass wir es nicht einmal zugeben können. Wenn wir das täten, würden die Leute es vielleicht herausfinden – und das wäre schrecklich.“³³

David Engels, Lehrstuhlinhaber für Römische Geschichte an der Freien Universität Brüssel, formuliert in seinem Essay *Wir Abendländer, die letzten Heiden* folgendermaßen:

Doch zweifellos beginnen wir, zumindest in Westeuropa, zu verstehen, wie die letzten Heiden sich im spätrömischen Reich gefühlt haben müssen, als sie durch die gewaltigen und uralten Bauten ihrer Vorfahren streiften und bei jedem Schritt realisieren mußten, daß die gegenwärtig dominierende Zivilisation nur noch wenig Gemeinsamkeit mit dem echten antiken Geist, der einst diese Momente ermöglicht hatte, aufwies, ja aufweisen wollte. [...] Doch wenn es auch tatsächlich zu spät sein sollte, wie einige nicht ganz zu Unrecht befürchten, die demographischen und ideologischen Tendenzen der Gegenwart noch umzukehren, so ist es doch bei weitem noch nicht zu spät, zumindest unser Erbe zu retten und künftigen Generationen anzuvertrauen.³⁴

Literatur:

- Berger, J. (2023): Macrons Wunsch eines strategisch autonomen Europas scheitert nicht zuletzt an Deutschland, Nachdenkseiten, 12.03.2023, www.nachdenkseiten.de/?p=96241#:~:text=Ist%20Macron%20von,sind%20es%20bereits [06.06.2025].
- Brückner, H. (2006): Philologe, literarischer Übersetzer und Vermittler indischer Kultur, in: H. Brückner / U. Dubielzig / K. Pliening (Hrsg.), *Weite Horizonte. Hermann Weller. Klassischer Indologe. Lateinischer Dichter. Christlicher Humanist*, Schwäbisch Gmünd, S. 109-111.
- Dannemann, R. / Meyzaud, M. / Weber, P. (2018): Hundert Jahre „transzendente Obdachlosigkeit“. Georg Lukács' Theorie des Romans neu gelesen, Bielefeld.
- Dubielzig, U. (2006): Hermann Wellers lateinische Dichtung, in: H. Brückner / U. Dubielzig / K. Pliening (Hrsg.), *Weite Horizonte. Hermann Weller. Klassischer Indologe. Lateinischer Dichter. Christlicher Humanist*, Schwäbisch Gmünd, S. 59-106.
- Engels, D. (2023): Wir Abendländer, die letzten Heiden, www.dersandwirt.de/abendlaender-letzte-heiden/ [06.06.2025].
- Englert, K. (2021): „Gott ist tot!“ – und Nietzsche unsterblich, Deutschlandfunk Philosophie, 3.02.2021, www.deutschlandfunk.de/philosophie-gott-ist-tot-und-nietzsche-unsterblich-102.html [06.06.2025].
- Felken, D. (1988): Oswald Spengler, München.
- fok / AFP / dpa (2023): Von allen guten Geistern verlassen. Deutsche Politiker üben scharfe Kritik an Macrons China-Aussagen, in: Spiegel Ausland, 11.04.2023, www.spiegel.de/ausland/china-politik-scharfe-kritik-an-emmanuel-macron-nachdistanzierung-von-usa-a-61571aa0-5a38-443e-a371-cf0dc3813323 [06.06.2025].
- Koktanek, A. (1968): Oswald Spengler in seiner Zeit, München.
- Lobe, M. (2016): *Lux verae humanitatis effulgeat*. Zum sechzigsten Todesjahr des schwäbischen Horaz Hermann Weller (1878-1956), Forum Classicum, 4, S. 196-205.
- Moller-Nielsen, T. (2023): Europe is becoming a US 'vassal', leading think tank warns, in: The Brussels Times, 31.07.2023, www.brusselstimes.com/622334/europe-is-becoming-a-us-vassal-leading-think-tank-warns [06.06.2025].

- Morabito, I. (1957): *Quae latinitatis certamina aetate nostra sint*, Euphrosyne, 1, S. 263-268.
- Plieninger, K. (2006): Vom Zeiselberg zum Orientalischen Seminar. Lebensweg eines Forschers und Preisträgers, in: H. Brückner / U. Dubielzig / K. Plieninger (Hrsg.), *Weite Horizonte. Hermann Weller. Klassischer Indologe. Lateinischer Dichter. Christlicher Humanist*, Schwäbisch Gmünd, S. 11-12.
- Schroeter, M. (1922): *Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker*, München.
- Shapiro, J. (2023): The art of vassalisation: How Russia's war on Ukraine has transformed transatlantic relations, <https://ecfr.eu/publication/the-art-of-vassalisation-how-russias-war-on-ukraine-has-transformed-transatlantic-relations/> [06.06.2025].
- Spengler, O. (1918): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Bd. 1: *Gestalt und Wirklichkeit*, Wien.
- Spengler, O. (1922): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Bd. 2: *Welthistorische Perspektiven*, München.
- Spengler, O. (¹⁰1991): *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, München.
- Ullrich, V. (2023): *Deutschland 1923. Das Jahr am Abgrund*, München.
- Weller, H. (1938): *Carmina Latina*, ed. Laupp, Tübingen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Lobe 2016, S. 196-205.
- 2) Vgl. Brückner 2006, S. 109.
- 3) Vgl. Plieninger 2006, S. 21ff.
- 4) Uwe Dubielzig (2001). *Die neue Königin der Elegien: Hermann Wellers Gedicht ‚Y‘. Beitrag zur Konferenz Germania latina – latinitas teutonica*, München.
- 5) *Si longam hanc poetarum seriem percenseas, statim tibi pateat eos fere omnes Italos fuisse; nam, si Esseiwa, Damstê, Hartmann excipimus, qui non semel aut iterum in arenam cum maxima laude descenderunt, si Hermannum Weller Germanum, qui nostra aetate pluries aureo praemio est donatus quique iure alter Ovidius quodammodo est dicendus* (Morabito 1957, S. 264).
- 6) Sir 1931, zitiert nach Dubielzig 2006, S. 85.
- 7) Asterios bzw. Asterion ist der griechischen Mythologie nach Herrscher Kretas und Gemahl der Europa. Vgl. Hesiod Fragment § CW.F19 bzw. Apollodor, *Bibliothèque* § 3.1.2.
- 8) Ullrich 2023, S. 1-3.
- 9) Pester Lloyd, Dezember 2018.
- 10) Spengler 1918.
- 11) Spengler 1922.
- 12) Georg Simmel nannte es die „wichtigste Geschichtsphilosophie seit Hegel“ (Felken 1988, S. 114), Hermann Hesse war „sehr entzückt“, wohingegen Walter Benjamin Spengler als „ein trivialer Saukerl“ (ebd.) und Kurt Tucholsky als



BÖGL
DRUCK GmbH



Druckerei & Lettershop
drucken • personalisieren • versenden

Spörrerauer Straße 2 • 84174 Eching/Weixerau
Tel. 08709/1565 • Fax 3319
info@boegl-druck.de • www.boegl-druck.de

- „Karl May der Philosophie“ erschien. Vgl. zu weiteren kritischen Positionen <https://litkul-t1920er.aau.at/litkult-lexikon/spengler-kritik/> und Schroeter 1922.
- 13) Spengler kann auf zwei Arten gelesen werden: einerseits als scharfsinniger Zeitdiagnostiker und Kulturkritiker, andererseits als einer der Hauptvertreter der Konservativen Revolution, der die Überwindung der Dekadenz der Moderne im imperialistischen Aufstieg Deutschlands erblickte.
 - 14) Spengler 1991, S. 21ff.: „Altertum-Mittelalter-Neuzeit: Das ist das unglaublich dürftige und sinnlose Schema [...]. Es beschränkt den Umfang der Geschichte, aber schlimmer ist, dass es auch ihren Schauplatz begrenzt. Hier bildet die Landschaft des westlichen Europa den ruhenden Pol [...] – man weiß nicht warum, wenn nicht dies der Grund ist, dass wir, die Urheber dieses Geschichtsbildes, gerade hier zu Hause sind –, um den sich Jahrtausende gewaltigste Geschichte und fernabgelagerte ungeheure Kulturen in aller Bescheidenheit drehen [...] Ich nenne dies [...] das ptolemäische System der Geschichte, und ich betrachte es als die *kopernikanische Entdeckung* im Bereich der Historie, daß in diesem Buch ein System an seine Stelle tritt, in dem Antike und Abendland neben Indien, Babylon, China, Ägypten, der arabischen und mexikanischen Kultur [...] eine in keiner Weise bevorzugte Stellung einnehmen.“
 - 15) Spengler 1991, S. 4: „Das Mittel, lebendige Formen zu verstehen, ist die Analogie.“
 - 16) Spengler 1991, S. 151.
 - 17) Spengler 1991, S. 35.
 - 18) Koktanek 1968, S. 152f.
 - 19) Spengler 1991, S. 9: „Zum Schlusse drängt es mich, noch einmal die Namen zu nennen, denen ich so gut wie alles verdanke: Goethe und Nietzsche. Von Goethe habe ich die Methode, von Nietzsche die Fragestellungen, und wenn ich mein Verhältnis zu diesem in eine Formel bringen soll, so darf ich sagen: ich habe aus seinem Ausblick einen Überblick gemacht.“
 - 20) Spengler 1991, S. 43: „Zivilisation ist das unausweichliche Schicksal einer Kultur.“
 - 21) Koktanek 1968 spricht auf S. 160 vom „Klimakterium einer Kultur“.
 - 22) Spengler 1991, S. 36ff.: „Eine vergleichende Betrachtung ergibt die Gleichzeitigkeit dieser Periode mit dem Hellenismus, und zwar im Besonderen die ihres augenblicklichen Höhepunkts – bezeichnet durch den Weltkrieg – mit dem Übergang der hellenistischen in die Römerzeit. Das Römertum, von strengstem Tatsachensinn, ungenial, barbarisch, diszipliniert, praktisch, protestantisch, preußisch, wird uns, die wir auf Vergleiche angewiesen sind, immer den Schlüssel zum Verständnis der eigenen Zukunft bieten. Griechen und Römer – damit scheidet sich auch das Schicksal, das sich für uns schon vollzogen hat, von dem, welches uns bevorsteht.“
 - 23) Koktanek 1968, S. 142.
 - 24) Dannemann / Meyzaud / Weber 2018, S. 7f.: „Die Theorie des Romans kann darüber hinaus als einflussreichster moderner Versuch gelten, der bürgerlichen Erfolgsgattung Roman eine Theorie an die Seite zu stellen. Mehr noch: Es schickt sich hier ein Denken an, aus exemplarischen Romanlektüren jene kulturellen Formen herauszustellen, welche die strukturelle Kontingenz der kapitalistischen Vergesellschaftung zu konkreter Erfahrung werden lässt.“
 - 25) In einer emphatischen Formulierung spricht Lukács von einer ‚gottverlassenen Welt‘, die ‚aus den Fugen geraten ist.‘ (George Lukács, TdR, S. 12) – im Gefolge von Friedrich Nietzsches berühmtem Bonmot „Gott ist tot“ von 1882. Vgl. Englert 2021: „Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken: Wohin ist Gott? Rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet, – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder!“ Mit diesen Worten beginnt Friedrich Nietzsches berühmtes Textstück aus der *Fröhlichen Wissenschaft*. Protagonist ist der „tolle Mensch“, der Wahnsinnige und Seher, der vom Volk nicht verstanden wird. Denn er verkündet Unerhörtes: „Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unseren Messern verblutet.“ Der Autor Friedrich Nietzsche schlüpft in die Rolle des „tollen Menschen“, um den Lesern etwas mitzuteilen, das offenbar ihren geistigen Horizont übersteigt. Die Menschen tappten noch im Dunklen, weshalb der tolle Mensch „am hellen Vormittage eine Laterne anzündete“. Deswegen ist der Wahnsinnige ein Seher, ein Prophet, ein Aufklärer: „Ich komme zu früh,

ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert, – es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen.“

- 26) Spengler 1991, S. 936.
27) Spengler 1991, S. 461.
28) Asterions aufgeklärte Haltung entspricht nach Spengler dem antiken Euhemerismus; vgl. Spengler 1991, S. 936: „Was einst Mythos war, das Wirklichste des Wirklichen, unterliegt jetzt der Methode des Euhemerismus, die nach ihrem Gelehrten ihren Namen trägt, welcher um 300 v. Chr. die antiken Gottheiten für Menschen erklärte, die sich einst verdient gemacht hatten. In irgendeiner Form erscheint dies Verfahren in jeder aufgeklärten Zeit. Es ist euhemeristisch, wenn die Hölle als das böse Gewissen, der Teufel als die böse Lust und Gott als die Schönheit der Natur gedeutet werden.“
29) „Fashion a breastpiece for making decisions – the work of skilled hands. Make it like the ephod: of gold, and of blue, purple and scarlet yarn, and of finely twisted linen. It is to be square – a span long and a span wide – and folded double. Then mount four rows of precious stones on it. The first row shall be carnelian, chrysolite and beryl; the second row shall be turquoise, lapis lazuli and emerald; the third row shall be jacinth, agate and amethyst; the fourth row shall be topaz, onyx and jasper. Mount them in gold filigree settings. There are to be twelve

stones, one for each of the names of the sons of Israel, each engraved like a seal with the name of one of the twelve tribes“ (Ex 28, 15-21).

- 30) Plieninger 2006, S. 53.
31) fok / AFP / dpa 2023. Vgl. auch Berger 2023: „Ist Macron von allen guten Geistern verlassen? Ja und nein. Inhaltlich hat er natürlich vollkommen recht. Schon 1987 prognostizierte der Historiker Paul Kennedy in seinem sehr empfehlenswerten Buch ‚Aufstieg und Fall der großen Mächte‘ die Probleme, die mit dem Aufstieg Chinas und dem relativen Abstieg der USA verbunden sind und warnte vor ‚Erosionskonflikten‘, in die Europa sich nicht hineinziehen lassen sollte. Setzt man die transatlantische Brille ab, sind Macrons Äußerungen unspektakulär und eigentlich sogar unstrittig. Dummerweise trägt Rest-Europa jedoch ebenjene transatlantische Brille und ist unfähig, die eigenen Interessen auch nur zu erkennen. Wir riskieren nicht, ‚Vasallen‘ zu werden, wie Macron es formuliert; wir sind es bereits.“
32) Shapiro 2023.
33) „But there were quite a few that did seem to be a sort of meta-vassalisation, along the lines of: We are so vassalised that we can't even admit to it. If we did, then people might figure it out and that would be terrible.“ (Moller-Nielsen 2023); deutsche Übersetzung von M. Lobe.
34) Engels 2023.

MICHAEL LOBE

*Exhortatio mente conficta
Leoni Xo IVo Pontifici Maximo
et gratulationis et venerationis loco oblata
a Coriario quodam versificatore:*

***Proximus ante tuos hoc nomine dictus honores
papa Latinus erat – scisne? – poeta Leo.
Sic, ut es ipse Leo, nova carmina rite Latina
pange tuoque gregi grata tuoque Deo!***

*Epigramma compositum a. d. VIIIum Id. Mai. anno a. u. c. MMo DCCo LXXVIIIo vesperi,
qua hora Leo papa Xus IVus modo creatus turbam partim fidelem partim novarum rerum
cupidam allocutus est.*

UWE DUBIELZIG